KONZEPTION

NATUKI
KINDERGARTEN ENNS

STADT enns
SEIT 1212
GENUSSVOLL ANDERS

INHALTSVERZEICHNIS

Präambel	1
Pädagogische Orientierung	2, 3
Handlungsleitende Bildungsprinzipien	4 – 17
Bildungspartnerschaft	18 – 22
Transitionen und Übergänge	23 – 39
Ein Tag bei uns im NaTuKi	40 – 43
Rezeption	44
(Lern) – Werkstätten	45 – 52
Orientierung, Planung und Perspektiven	53 – 60
Weltwissen	61, 62
Sprachbildung/Förderung	63 – 74
Schlussworte	75

PRÄAMBEL

…eine Leitidee …eine zugrunde liegende Anschauung …ein geistiger Entwurf

Dies alles sind Synonyme und Deutungsversuche für die Erstellung einer „Konzeption".

- Wovon lassen wir uns leiten?
- Welche pädagogischen Entwürfe sind tragfähig?
- Welche Werte und Haltungen prägen das System „NaTuKi"?

Die Konzeptionsarbeit und der damit einhergehende Entstehungsprozess verlangten dem Team eine intensive Auseinandersetzung mit „Bewährtem und Visionärem" ab. Die Entwicklungsarbeit war, das hat im NaTuKi Tradition und Bestand, eine dialogisch - partizipative.

Jedes pädagogische Fachpersonal hat sich mit einem Teil der Konzeption intensiv auseinandergesetzt.

- Wo liegt meine Expertise?
- Welcher pädagogische Fachbereich steht bei mir im Fokus?
- Welches Thema fordert mich, was verlangt nach genauem Hinsehen?

Die erarbeiteten Teilbereiche wurden regelmäßig präsentiert und von einem Lektoren-Team gegengelesen, kommentiert und an die Urheber retourniert.
So wurde aus einzelnen Konglomeraten ein gemeinschaftliches Ganzes und ein gemeinsamer Nenner gefunden.
Wir sind stolz auf unser Gemeinschaftswerk, das unser pädagogisches Handeln beschreibt, Richtlinie für neue Kolleginnen und Einsicht für Eltern darlegt.
Unsere Konzeption erhebt keinen Anspruch auf Perfektion und Vollständigkeit. Wir sehen uns veranlasst die Konzeption regelmäßig zu überarbeiten, zu erweitern und zu aktualisieren.

TEAM NaTuKi

PÄDAGOGISCHE ORIENTIERUNG

Bildungsverständnis

Frühkindliche Bildung ist mehr als Aneignung. Damit Gelerntes oder Angeeignetes nicht nur zum Inhalt des Gedächtnisses wird, sondern zum Verfahren, durch welches das Individuum sich selbst und seine Welt immer wieder neu entwirft, also zu einer Struktur des Handelns und Denkens, bedarf es auch eines inneren Verarbeitungsprozesses, der die gesamte Komplexität von Erfahrungsprozessen berücksichtigt und nicht nur auf (mehr oder minder rationale) Denkprozesse beschränkt (Prozesse frühkindlicher Bildung, Gerd E. Schäfer, 1995, S.10)

Das freie Spiel ist das zentrale Ausdrucksmittel der Kinder und ist somit Anreiz für Bildungsprozesse. Kinder setzen sich mit neuen Erfahrungen, Beobachtungen und Erkenntnissen auseinander, erkennen Zusammenhänge, nehmen kritisch Stellung und ziehen Folgerungen für ihr Handeln. Sie entscheiden frei nach ihren Interessen und Bedürfnissen, auf welchen Spielprozess, auf welchen Raum und mit welchen Spielpartnern sie sich einlassen. Konfliktlösungsprozesse, Lernen am Modell sowie das Versuchs-Irrtumslernen werden beim Spiel mit anderen Kindern und durch die beobachtende Haltung der pädagogischen Fachkräfte in Gang gesetzt. Um Alltagsprozesse sicher bewältigen zu können, übernehmen Kinder auch Aufgaben im Alltag, wie zum Beispiel, das Tisch decken zu Mittag, das Gießen der Pflanzen oder das Erledigen des Einkaufs für die Gruppe.

Bild vom Kind

„Das Kind ist Teil der Natur. In der Natur entwickelt sich alles zu dem, was in ihm angelegt ist.“ (aus https://www.friedrich-froebel-online.de/, 20.8.20)

Unser Logo die „NaTuKi-Schnecke“ soll uns an die individuellen Lern- und Entwicklungstempi der Kinder erinnern und zeigen, dass das Kind im Mittelpunkt unserer pädagogischen Arbeit steht. Kinder mit mannigfaltigen Biografien tragen unterschiedliche Kompetenzen, Fähigkeiten und Talente in sich, die sie vor allem in den unterschiedlichen „Werkstätten“ entfalten können. Beim Entdecken der Werkstätten können sich die Kinder spezifischer auf bestimmte Themen einlassen.
Die Selbstständigkeit des Kindes ist ein zentraler, förderwürdiger Aspekt der pädagogischen Ausrichtung, denn bei allem, was das Kind selbst schafft, erlebt es eine hohe Selbstwirksamkeit. Auch die Orientierung im Haus, die die Kinder durch das Entdecken der Räume gewinnen, gibt ihnen Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein. Im NaTuKi hat jedes Kind das Recht, seine Meinung zu äußern und bei Entscheidungen mitzubestimmen, wie im Kapitel Partizipation beschrieben. Dies wird vor allem dann sichtbar, wenn das Kind nach seinen Bedürfnissen und Interessen entscheidet, in welchem Raum es gerne spielen möchte.

HANDLUNGSLEITENDE BILDUNGSPRINZIPIEN

(siehe österreichischer bundesländerübergreifende Bildungsrahmenplan für elementare Bildungseinrichtungen)
charlotte-buehler-institut.at

Ganzheitlichkeit und Lernen mit allen Sinnen

Lernen ist ein ganzheitlicher Prozess, an dem Körper und Psyche beteiligt sind. Ganzheitliche Bildungsprozesse orientieren sich an der Gesamtpersönlichkeit der Kinder, indem sie ihre Sinne sowie ihre sozial-emotionalen, kognitiven und motorischen Fähigkeiten ansprechen.

Lernen ist als ein ganzheitlicher Reifungsprozess von Geist, Körper und Psyche zu verstehen, als ein sich ständig entwickelndes Zusammenspiel von Sinneswahrnehmungen, Denkleistungen, Bewegungsabläufen und Gefühlseindrücken.
Das freie und selbstbestimmte Spiel gibt den Kindern die Möglichkeit, mit Hilfe von Neugier, eigenständigem Denken und Handeln, selbstständig zu Lernen.

Individualisierung

Jedes Kind ist einzigartig in seiner Persönlichkeit, seiner sozialen und kulturellen Herkunft, seinen Bedürfnissen und Lernpotenzialen sowie seinem Entwicklungstempo. Im Sinne der Individualisierung wird das Recht jedes Kindes ernst genommen, auf seine spezielle Art und in seinem Rhythmus zu lernen.
Durch systematische Beobachtung und Dokumentation können die individuellen Lernvoraussetzungen jedes Kindes festgestellt und zum Ausgangspunkt der Planung und Durchführung pädagogischer Angebote werden.

Im Sinne der Individualisierung, wird das Recht jedes Kindes auf seine spezielle Art und in seinem Rhythmus zu lernen, ernst genommen. Die Kinder kommen mit ihrer Persönlichkeit, mit ihrem Potenzial, mit ihrer Biografie zu uns in den Kindergarten und wir wissen, dass jedes Kind, jeder Vater, jede Mutter, … anders ist. Das Gleichmachen von Menschen, das Unterbinden von Unterschieden ist nicht unser Ziel. Wir wollen das Potenzial jedes Einzelnen erkennen und darauf unsere pädagogische Arbeit aufbauen. Und wie Janusz Korczak schon gesagt hat: „Die Erwachsenen sollen Kinder ernst nehmen und sie zu nichts verpflichten, was ihre Kraft und ihr Alter übersteigt."

<u>Aus der Praxis</u>

- Unter anderem dokumentieren wir mittels des Salzburger Beobachtungskonzept (SBK) die entwicklungspsychologische Gesamtentwicklung der Kinder, ihre Wesensmerkmale, Stärken, Schwächen, ihr soziales Umfeld und erstellen daraus den individuellen und stärkenorientierten Bildungsplan der Kinder.
- In der Portfoliomappe werden die persönlichen Lernerfolge, Erlebnisse und schöne Erinnerungen der Kinder gesammelt. Diese Mappe ist Eigentum der Kinder. (siehe Orientierung, Planung und Perspektiven)

Differenzierung

Das Prinzip der Differenzierung bezieht sich auf die Gestaltung der Bildungsangebote, die Anregung verschiedener Lernformen sowie eine breit gefächerte Ausstattung an Bildungsmitteln. Differenzierte Bildungsarbeit berücksichtigt die individuellen Begabungen, Fähigkeiten und Interessen jedes Kindes.

Aus der Praxis

- Im Kindergartenalltag nutzt das Kind alle uns zur Verfügung stehenden Räume. Das Kind wählt nach Interesse seinen Bildungs- und Entwicklungsraum aus. Wir Pädagoginnen sehen uns als Entwicklungsbegleiter und unterstützen das Kind, sein vorhandenes Potenzial zu entfalten. In den Werkstätten können die Kinder ihrem Wissensdrang mit Gleichgesinnten nachgehen.
- Lernangebote richten sich im NaTuKi nicht nur nach dem Alter der Kinder, herausfordernde Tätigkeiten befinden sich in jeder Werkstatt (im NaTuKi weben auch die jüngeren Kinder, wenn sie wollen).
- Sehr wohl gibt es auch bewusst altershomogen geplante Settings in denen sich z.B. die Gruppe der Königskinder (Königskinder sind zukünftige Schulkinder) als gemeinsame Peer Group identifiziert. Beispielsweise bei der Lernwerkstatt „Königskinder", aber auch bei unseren Waldausgängen wird auf individuelle und altersspezifische Bewegungsmöglichkeiten geachtet. Z.B. „Wir Großen gehen heute bis zum Ende des Eichbergs, bis zur Kapelle…! „

Empowerment

Empowerment heißt „Ermächtigung" und stellt ein Handlungskonzept dar, das sich an den Stärken und Potenzialen von Menschen orientiert. Diese Haltung unterstützt Kinder und Erwachsene, ihre Gestaltungsspielräume und Ressourcen besser wahrzunehmen und zu nutzen. Dadurch wird ihr autonomes und selbstverantwortliches Handeln gestärkt.

Es liegt in der Natur des Menschen, seine Stärken und seine Ressourcen weiterzuentwickeln und in die Gemeinschaft zu bringen. Egal ob Kind oder Erwachsener, das Wissen über seine eigene Kraft ist abhängig von der Bewusstwerdung und von der Gestaltungsmacht.

<u>Aus der Praxis</u>

- „Ausatmen"…ist unser freitägliches Natuki-Ritual vor der Mittagszeit. Es treffen sich unter der Prämisse der Freiwilligkeit alle Gruppen im Bewegungsraum im 1. Obergeschoß um gemeinsam zu singen. Hier wird das Kind ermächtigt, sich an der Ritualgestaltung zu beteiligen.
- Zu unserer pädagogischen Haltung gehört, die Kinder zur Selbsttätigkeit zu ermutigen und sie in ihrer Autonomie zu bestärken.
- Das Natuki-Team besteht aus Menschen, die unterschiedliche Fähigkeiten und Fertigkeiten mitbringen. Uns ist es ein Anliegen, dass jeder Einzelne weiß, dass er sich mit den persönlichen Ressourcen und Kompetenzen in das Natuki-Leben einbringen kann und soll. Unser Team besteht aus Musikerinnen, Künstlerinnen, IT-Spezialistinnen, Organisationsprofis, Geschichtenerzählerinnen, Naturkundlerinnen etc…die Kinder sollen Profis und kompetente MeisterInnen in den Werkstätten bei der Arbeit beobachten können!

Lebensweltorientierung

Kinder verfügen über vielfältige, individuell unterschiedliche Lebens- und Lernerfahrungen. Bildungsprozesse, die an diese Erlebnisse und Erfahrungen anknüpfen, betreffen Kinder unmittelbar und motivieren zur selbsttätigen Auseinandersetzung. Neues kann mit bereits Bekanntem und Vertrautem in Verbindung gesetzt werden, wodurch neuronale Netzwerke im Gehirn aufgebaut, verstärkt und differenziert werden.

Die Werkstätten sind so gestaltet, dass Lebensthemen der Kinder aufgegriffen und in unsere Bildungsarbeit integriert werden. Voraussetzung für das Aufgreifen können, ist das ernsthafte Interesse an der äußeren und inneren Welt jedes einzelnen Kindes. Gespräche, Zuhören und Zuwendung verstärkt das Vertrauen in uns Pädagoginnen und Pädagogen, als außerfamiliäre Personen.

Aus der Praxis

- Das Team setzt sich gerade intensiv mit einem neuen Ansatz auseinander: „Achtung Kinderperspektive! Mit Kindern Kita-Qualität entwickeln“ (Bertelsmann Stiftung) und lässt diesen in die pädagogische Arbeit einfließen. Durch verschiedenste Erhebungsmethoden kann festgestellt werden, was Kindern wichtig ist, was sie interessiert, was sie benötigen, um sich wohlzufühlen und bilden zu können.
- Welche Themen sind bei unseren Kindern gerade handlungsleitend, was wird gerade im Rollenspiel aufgegriffen, haben wir Bücher zu diesen Themen in unserer Bibliothek, welche Materialien könnte den Kindern vertiefend angeboten werden? Diese Fragen sind Kernthemen bei unseren wöchentlichen Teambesprechungen.

Inklusion

Die Vielfalt der Menschen im NaTuKi wird als Ressource und gegeben angesehen und als Bereicherung für Lern- und Bildungsprozesse genutzt. Der Mensch hat das Recht auf Teilhabe an Bildung, unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht, sozial-ökonomischer Situation und weiteren individuellen Voraussetzungen.

Wir verstehen Inklusion als einen Prozess, der darauf abzielt, ein angemessenes Umfeld für alle Kinder zu schaffen. Das bedeutet für die pädagogische Arbeit, dass die Bildungsarbeit an die Bedürfnisse und Interessen der Kinder anzupassen ist und nicht etwa umgekehrt die Kinder sich den von ihnen unabhängig entworfenen Vorstellungen anzupassen haben. (Kron et al 2010,15f.)

Solidarität ist ein Grundwert der NaTuKi-Haltung, ebenso wie die Abwehr jeder Art von Diskriminierung.

<u>Aus der Praxis</u>

- Der erste Schritt der Teilhabechance ist die Information. Wir informieren und kommunizieren mit den Eltern über eine Kommunikationsapp, diese übersetzt im Bedarfsfall in die Erstsprache der Familien. Informierte Eltern = informierte Kinder =Möglichkeit zur Teilhabe. Die Magnetwand und die bebilderten Wochenpläne machen das Leben und Gestalten im Natuki transparent.
- Die Haltung macht den Unterschied: Wir sind überzeugt, dass jeder Mensch mit seiner eigenen Persönlichkeit eine Bereicherung für den NaTuKi ist!
- Unser Raumkonzept bietet jedem Kind die Möglichkeit zur Teilhabe im Rahmen seiner Entwicklung. Ein inklusives Raumkonzept zielt darauf ab, eine Umgebung zu schaffen, in der alle Kinder, unabhängig von ihren Fähigkeiten, Entwicklungsstand oder Beeinträchtigungen, gleichberechtigt teilnehmen können. Besonderes Augenmerk wird auf die Möglichkeit für Rückzug, für basale Stimulation und Bewegungsausgleich gelegt.

- Pädagogische Interventionen, Lernangebote und Interaktionen werden differenziert gestaltet, dass sie die jeweiligen Ressourcen und Potenziale der Kinder berücksichtigen. Dabei spielen auch die sozialen, kulturellen und emotionalen Kontexte eine wichtige Rolle, um eine ganzheitliche und inklusive Förderung sicherzustellen.

Sachrichtigkeit

Einerseits sind wir Wissensvermittler, die selbstverständlich verpflichtet sind Inhalte auf ihre Sachrichtigkeit zu überprüfen. Andererseits wollen wir den Kindern vorleben, nicht allwissend zu sein. Uns ist es wichtig, uns gemeinsam mit den Kindern auf den Weg nach Antworten zu machen. Ihnen zu zeigen, dass Menschen sich eine Expertise zu eigen gemacht haben und machen können. Ihnen Orte und Werkzeuge zu zeigen, wo Wissen zu finden ist.

<u>Aus der Praxis</u>

- Eltern, Großeltern, alle dem Kindergarten nahestehende Personen sind herzlich eingeladen, ihre zahlreichen Talente und ihr Wissen im Kindergarten einzubringen. Zum Beispiel: beim Adventkranzbinden, beim Kuchen backen, beim Musizieren, beim Krippenspiel, in der Holzwerkstatt, beim Entwerfen von Grafiken, …
- Auch wir Erwachsene wissen nicht alles, sich gemeinsam mit dem Kind in einem Sachbuch oder im Internet zu informieren, zeigt dem Kind verschiedene Möglichkeiten der Informationsaneignung auf. Nach dem Motto „gemeinsam LERNENDE zu sein“.

Diversität

Jeder Mensch wird in eine konkrete Umgebung geboren und ist eingebunden in seine soziale, politische und kulturelle Gemeinschaft, die *Familie*. Die eigene Biografie.

Wir im NaTuKi sehen uns als Ort, der die Kinder ergänzend und erweiternd zur Familie unterstützt. Wir gestalten eine Umgebung, in der Kinder unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft ihren Fragen nach der eigenen Identität und der Identität der anderen nachgehen können. Im Vordergrund unserer Bildungsarbeit steht das Kind, als gleichwertige Persönlichkeit, das seinen eigenen Lebensweg zu beschreiten hat.

<u>Aus der Praxis</u>

- Das Team nimmt sich Zeit, sich seiner Biografie bewusst zu werden. Diese „biografische Selbstreflexion" fördert die individuelle Identitätsfindung (vgl. Gudjons, 2008, 16ff). Durch das Reflektieren und Verstehen der eigenen Lebensgeschichte kann eine Person Ressourcen und Kompetenzen entdecken, was wiederum als Grundlage für die persönliche Weiterentwicklung dient. Es geht darum „Vergangenes zu erinnern", „Gegenwärtiges zu entdecken", um daraus „Künftiges entwickeln" zu können (vgl. Klingenberger, 2003, S141ff.)

Geschlechtssensibilität

Abhängig von ihrer individuellen Sozialisation verfügen Kinder über unterschiedliche Erfahrungen und Vorstellungen zu Geschlechterrollen. Ziel einer geschlechtssensiblen Pädagogik ist es, Mädchen und Buben unabhängig von ihrem Geschlecht darin zu unterstützen, unterschiedliche Potenziale ihrer Persönlichkeit zu entfalten.

Wir sind uns der Geschlechterrollenstereotypen bewusst und bemüht, sie mit den Kindern zu thematisieren und kritisch zu beleuchten. Unser Augenmerk liegt hier auf dem Kennenlernen von unterschiedlichsten sozialen Geschlechterrollen, Familiensystemen und Entfaltungsmöglichkeiten, die sich nicht am Geschlecht orientieren, sondern an Interessen und Stärken. In unserer Wertehaltung müssen wir die verinnerlichten, eingeübten Geschlechterrollen, die wir in uns tragen, dekonstruieren. Das heißt, das was wir als weiblich oder männlich ansehen, gilt als veränderbar und ist nicht kategorisierbar.

<u>Aus der Praxis</u>

- Sensibler und wertfreier mit eigenen Aussagen werden, Farben sind für alle Geschlechter (rosa/blau)
  Zum Beispiel: „Wer hilft mir die Langbank wegtragen? Ich brauche starke Buben!“, diese Aussage impliziert, dass Mädchen schwach sind.
  An Mädchen immer Äußerlichkeiten bemerken z.B.: hübsche Ohrringe, schönes Kleid, …
- Um mit den Kindern mit diesem Thema in Berührung zu kommen, hilft hier der Einsatz von Literacy. Bücher helfen in das Gesprächsthema einzutauchen, zu erfahren, welche Rollenbilder in den Köpfen der Kinder verankert sind und um sich mit anderen austauschen zu können.

Partizipation – beginnt in den Köpfen der Erwachsenen

Partizipationsfähigkeit ist eine wichtige Voraussetzung zur aktiven Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen. Elementare Bildungseinrichtungen leisten einen Beitrag zur frühen politischen Bildung, indem sie Kindern vielfältige, kindgemäße Möglichkeiten zur Beteiligung, Gestaltung und Mitbestimmung bieten. Dadurch können Kinder lernen, zunehmend mehr Verantwortung für sich und für andere zu übernehmen. Das Prinzip der Partizipation bezieht sich auch auf die Mitgestaltung des Bildungsgeschehens durch die Familien der Kinder.

Janusz Korczak: Kinder haben ein Recht darauf, gesehen, gehört und gefragt zu werden. Sie haben ein Recht auf Beachtung und auf Achtung ihrer Menschenrechte und ein Recht "auf den heutigen Tag".

Kinder gestalten ihre Welt und die Beziehungen zu ihren Mitmenschen aktiv. Als elementarpädagogische Kinderbildungs- und Betreuungseinrichtung sehen wir es als unsere Aufgabe, die Selbstbestimmung und Autonomie des Kindes in den Vordergrund zu stellen. Es ist unumstößlich unsere Pflicht, die verschiedenen Ausdrucksformen der Kinder aufmerksam wahrzunehmen, ihre Perspektiven zu verstehen, sie gegebenenfalls zu ‚übersetzen' und Kinder systematisch bei ihrer eigenen Entwicklung einzubeziehen.

Kinder sind aufgrund ihrer Erziehungsbedürftigkeit in der Regel nicht in der Lage, sich Beteiligungsrechte zu erkämpfen. Darum obliegt es dem didaktischen Personal, das Kind im pädagogischen Alltag mitreden, mitentscheiden und mitverantworten zu lassen. Partizipation bedeutet, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden (Hansen & Knauer & Sturzenhecker, 2011, S.19, nach Schröder 1995, S.14). Welche Entscheidungsmöglichkeiten den Kindern zur Verfügung gestellt werden, darüber muss sich das pädagogische Team Gedanken machen.
Es gilt dabei die Ziele und Hintergründe von Partizipationsprozessen zu reflektieren, zu definieren, zu diskutieren und auszuhandeln.

Kinder sind bei der gemeinsamen Entscheidungs- oder Lösungsfindung nicht kompetenter, kreativer, demokratischer oder offener als Erwachsene. Sie bringen möglicherweise lediglich andere Aspekte und Perspektiven in die Entscheidungsprozesse hinein. Sie kennen ihre Interessen und Bedürfnisse und sind kompetent, diese zu vertreten.

Das bedeutet jedoch nicht, dass pädagogische Fachkräfte jede ihrer Entscheidungen mit den Kindern ausdiskutieren müssen. Dies würde alle Beteiligten überlasten, denn es gibt Situationen, in der die pädagogische Fachkraft für die gesamte Gruppe und nicht auf die Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes achten muss.

Demokratische Partizipation verlangt vielmehr von pädagogischen Fachkräften, anstehende Entscheidungen stets darauf zu prüfen, ob sie nicht besser (im Hinblick auf die Rechte der Kinder und die Förderung ihrer Entwicklung) unter Beteiligung der Kinder gefällt werden könnten. Bei der Gestaltung partizipativer Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse sind deshalb Prinzipien zu berücksichtigen. Diese unterstützen Pädagoginnen und Pädagogen dabei, Beteiligungsmöglichkeiten zu öffnen und zu begleiten. Den Kindern helfen diese Prinzipien, sich auf die ihnen angebotenen Beteiligungsmöglichkeiten einzulassen (Hansen & Knauer & Sturzenhecker 2011, S. 22ff).
Beteiligung kann nur gelingen, wenn der Erwachsene (das pädagogische Personal) dazu bereit ist.

- Prinzip der Information

Die Kinder müssen wissen, worum es geht. Sie können sich nur beteiligen, wenn ihnen klar ist, worum es sich bei einer anstehenden Entscheidung handelt. Dazu müssen sie einen Bezug zum Beteiligungsthema haben und sie müssen sich ihrer Rechte bewusst sein.

- Prinzip der Transparenz

Die Kinder müssen wissen, wie es geht.
Insbesondere in der Eingewöhnungsphase der Kinder, wenn vieles noch neu ist, bedeutet es einen enormen Zugewinn an Sicherheit und Entscheidungsfähigkeit, wenn ihnen Abläufe und Regeln erläutert werden, bevor etwas geschieht.

- Prinzip der Freiwilligkeit

Die Kinder müssen selbst entscheiden dürfen, ob und in welchem Umfang sie von ihren Rechten Gebrauch machen. Man kann nicht zur demokratischen Beteiligung gezwungen werden. Partizipation muss freiwillig sein.

- Prinzip der Verlässlichkeit

Die Kinder müssen sich auf die Erwachsenen verlassen können. Der Erwachsene begleitet den Partizipationsprozess und lässt die Kinder nicht allein. Verlässlichkeit erfordert Verbindlichkeit von den Erwachsenen.

- Prinzip der individuellen Begleitung

Die Kinder müssen von den Erwachsenen individuell begleitet und unterstützt werden. Es genügt nicht, Kindern das Recht zuzugestehen mitzuentscheiden. Sie müssen auch aktiv dabei unterstützt werden, beteiligungsfähig zu werden.

Partizipation bedeutet, dass Betroffene zu Beteiligten werden und Entscheidungen mit ihnen statt für sie gefällt werden.

Transparenz

Die transparente Gestaltung des Bildungsgeschehens zielt darauf ab, die Komplexität pädagogischer Praxis für Eltern und Öffentlichkeit nachvollziehbar zu machen. In der Arbeit mit den Kindern bedeutet Transparenz, dass Intentionen und Zusammenhänge durchschaubar werden.

Aus der Praxis

- Fotos am digitalen Bilderrahmen oder in ausgedruckter Form erzählen von der Bildungsarbeit im NaTuKi.
- Für jedes einzelne Kind sind die Lernprozesse und die Lernerfolge in der Portfoliomappe dokumentiert.
- Die Methode der sprechenden Wände wird gerne an den Wänden der Garderoben angewendet. Schaffens- und Lernprozesse werden so transparent gemacht.
- Unserer Homepage (http://www.enns.at/natuki) können wissenswerte und einrichtungsspezifische Informationen entnommen werden.
- Über eine KommunikationsApp werden Informationen und unsere Bildungsarbeit transparent gemacht.
- Die Bildungsarbeit und Lebensrealität des Kindergartens „nimmt Platz am Familientisch", wenn z.B. das gefilmte Tischtheater gemeinsam angesehen wird. Gleichzeitig bekommen wir Einblick in das Familienleben der Kinder, z.B.: durch Fotos von besonderen Anlässen.

BILDUNGSPARTNERSCHAFT

Erziehungsberechtigte sind essenzielle Bindungspersonen ihrer Kinder, somit die wichtigsten Personen für die Pädagoginnen und Pädagogen in jeder elementaren Bildungseinrichtung. Wir nehmen sie als Spezialisten für ihr Kind wahr und anerkennen ihre individuellen und biografisch mannigfaltigen Erzieherkompetenzen. Im Gegenzug stellen wir unsere Professionalität in Bezug auf Elementarpädagogik und Entwicklungspsychologie zur Verfügung.

Erziehungsberechtigte brauchen genauso wie die Kinder selbst, eine Eingewöhnungszeit, um Vertrauen zu gewinnen. Sie ist eine sensible Zeit für den Aufbau einer guten, wechselseitigen Beziehung.

Die gegenseitige Wertschätzung und das gemeinsame Gespräch bilden die Grundlage für das zukünftige Miteinander von Familie und Kindergarten, welches aus transaktionaler Sicht einen besonderen Wert in der pädagogischen Arbeit einnimmt.

Es entsteht eine fruchtbare Erziehungspartnerschaft, sozusagen eine Gemeinschaft aus Verantwortungsträgern für die kindliche Entwicklung. Das bedeutet, sich zu verständigen, und auf einer Seite zu stehen und sich bei Dissonanzen respektvoll auf einen Diskurs einzulassen.

Kinder erleben und erfahren ein Zusammenspiel aus gegenseitigem Respekt und Wertschätzung. Die beiden wichtigsten Erfahrungs- und Lernfelder von Kindern nähern sich einander an. Die wichtigsten Bezugspersonen stehen miteinander in Kontakt und bereichern sich gegenseitig. Diese Erfahrungen ebnen den Kindern den Weg zu interessensorientiertem, exploriertem, selbsttätigem und fokussiertem Spiel, was wiederum eine Grundvoraussetzung für nachhaltig gelingende Entwicklungsprozesse ist. (Seifert, 2007, S. 21)

Die Familie und der Kindergarten versuchen die Erziehung wechselseitig zu gestalten, sich gegenseitig zu ergänzen und zu unterstützen. Intentionales pädagogisches Agieren wird den Eltern transparent gemacht und wir hoffen, durch vertrauensbildende Maßnahmen auf Austausch innerfamiliärer Strukturen.

Indikatoren (Auflistung und Beschreibung der Faktenlage im NATUKI)
(wie wird „Bildungspartnerschaft" in der spezifischen Einrichtung sichtbar/beobachtbar)

Erste Kontaktaufnahme

Elternkooperation beginnt für uns bereits vor dem ersten Kennenlernen, bei der Gruppeneinteilung.
Hat die Familie Anknüpfungspunkte in einer bestimmten Gruppe?
Mit bestimmten Pädagoginnen/Pädagogen/Kindern?
Wurden Wünsche zur Gruppenzugehörigkeit geäußert?
Kooperation heißt hier:
„Ihr werdet gehört, und es wird versucht auf die Bedürfnisse einzugehen."
versus:
„Die Pädagogin/der Pädagoge kennt die Gruppenstruktur und hat den Blick auf eine ausgeglichene heterogene Gruppe."
Hier wird deutlich, dass Kooperation den ständigen Austausch und das Verständnis für die jeweils konträre Position bedeutet.

Schnuppertage

Schnuppertage sind nicht nur für Kinder ein wesentliches „sich Annähern", sondern bieten auch oder vor allem auch den Erziehungsberechtigten einen Rahmen des vorsichtigen Kennenlernens.

Eingewöhnungsgespräche

Nach ca. 8 Wochen, bzw. nach abgeschlossener Eingewöhnung, werden Eingewöhnungsgespräche in lockerer Atmosphäre geführt. Es wird wechselseitig dargelegt, wie der Kindergartenalltag gemeistert wird.

Entwicklungsgespräche

Mindestens einmal im Jahr werden individuelle Stärken, Talente und Kompetenzen des Kindes aufgezeigt und gegenseitig abgeglichen. Für die Beobachtungen wird unter anderem das „Salzburger Beobachtungskonzept" herangezogen.

Tür – und Angelgespräche

Themen die spontan geklärt werden müssen, können unter anderem in der Abholzeit besprochen werden.

Anlassgespräche/Abschlussgespräche/Übergang Kindergarten-Schule etc.

Beiderseitig können Themen auftauchen, die einer Terminierung und einem zeitlichen Rahmen bedürfen.

Anschlagtafel – Aushang Garderobe

Kommunikation via App

Elternabende

Zu Beginn des Kindergarten-Jahres, sowie für die Eltern der Schulanfängerinnen und Schulanfänger im 2. Halbjahr.

Homepage/Newsletter

Ein intakter Informationsfluss wird durch mannigfaltige Medien gewährleistet. Eine App unterstützt die Kommunikation mit Eltern diverser Erstsprachen durch ein Übersetzungsprogramm.

Eltern Café

Das Treffen mit Eltern im Kindergarten in informeller Weise, fördert den gegenseitigen Austausch und macht den Lebensraum Kindergarten zum Ort des Vertrauens.
In unregelmäßigen Abständen werden Eltern dazu eingeladen und dies gruppenindividuell.

sprechende Wände

unsere pädagogischen Planmaßnahmen werden für Eltern und Kinder sichtbar gemacht.

Unterstützung bei Festen – Familienfeiern, Krippenspiel, Martinsfest, Sommerfest, Krönungsfest

Feste, Feiern und Rituale gliedern den Jahreskreis frei nach dem Motto:

"Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers."

So werden auch diese (oft lieb und vertraut gewordenen) Feste etc. regelmäßig adaptiert und die Rückmeldungen der Kinder, Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen in die zukünftige Gestaltung miteinbezogen.

Tag der Elementarpädagogik – Tag der offenen Tür

Der Kindergarten ist eine Bildungseinrichtung. Dieser Tag hat einen gesicherten Platz im Kalender und wird in unterschiedlicher Form begangen.

Buchausstellung

Literacy und Buchkultur wird bei uns großgeschrieben und so laden wir einmal Mal jährlich zur Buchausstellung, in Kooperation mit diversen Buchhandlungen, ein.

Talente

Eltern, Großeltern und dem Kindergarten nahestehende Personen sind herzlich eingeladen, sich mit ihren zahlreichen Talenten einzubringen.

Zum Beispiel beim Adventskranzbinden, beim Kuchen backen, beim Musizieren, beim Krippenspiel etc.

Gleitender Übergang von zuhause oder einer frühkindlichen Institution in den Kindergarten

WILLKOMMEN IM KINDERGARTEN NATUKI

Unser Motto lautet: Ankommen dürfen statt Loslassen müssen

Um irgendwo anzukommen, braucht es einiges: Zeit, Offenheit, Vertrauen, Kontrolle, Sicherheit und Wohlbefinden. In unserer Einrichtung verwenden wir anstatt des üblichen Begriffs Eingewöhnungszeit vielmehr die Worte Ankommenszeit, Beziehungszeit oder Ankommensphase. Das Wort Eingewöhnung impliziert, dass sich ein Kind nur lange genug an etwas oder jemanden gewöhnen muss, um im Kindergarten anzukommen. Das stimmt auch zum Teil, aber der Ankommensprozess ist nichts ausschließlich Passives, bei dem etwas mit dem Kind passiert. Das Kind ist vielmehr aktiver Gestalter seiner Ankommenszeit.

Es geht für ein Kind und seine Begleitperson umso viel mehr:

Es geht darum, anzukommen, sich willkommen zu fühlen, Beziehungen einzugehen, sich miteinander einzuschwingen, in Resonanz zu gehen. Eine gut begleitete Eingewöhnung ist sehr wichtig für das Wohlbefinden eines Kindes.

Der Eintritt in die außerfamiliäre Betreuung kann als ein Übergang im Kindesalter betrachtet werden, dessen gelungene oder misslungene Bewältigung Einfluss darauf nehmen kann, wie ein Kind zukünftige Übergänge im Lebenslauf und somit seine Entwicklung meistert. Dieser erste wichtige Übergang dient als Marker dafür, wie ein Kind mit allen weiteren Übergängen in seinem Leben umgeht. Da der Übergang in den Kindergarten eine sehr sensible Zeit für ein Familiensystem darstellen kann, ist die Ankommensphase besonders achtsam gestaltet und es sollen die Bedürfnisse aller Beteiligten Platz haben.

Wir haben uns für eine bedürfnisorientierte Eingewöhnung entschieden. Sie ist frei von starren Modellvorgaben, sondern sie nimmt die individuellen Bedürfnisse aller Beteiligten – die des Kindes, der Begleitperson und des pädagogischen Personals - wahr und berücksichtigt diese.

Die Basis für ein gelingendes Ankommen ist die Beziehung zwischen den Beteiligten. Das Kind hat mit seiner Begleitperson bereits eine Bindung, die Erwachsenen gehen untereinander eine Beziehung ein und die pädagogische Fachkraft baut eine Beziehung zum Kind auf.

Alle drei Beziehungsebenen sind gleich wichtig für eine gelingende Beziehungszeit. Für den Anfang gibt die Beziehung zwischen der Begleitperson und dem Kind Sicherheit. Die Beziehung zwischen der pädagogischen Fachkraft und den Eltern wächst und bietet ein Fundament für die Entwicklung der Beziehung zwischen Fachkraft und Kind. Langsam wächst auf dieser Grundlage die Beziehung zwischen pädagogischer Fachkraft und Kind. Diese Beziehung entwickelt sich nach und nach zu einer stabilen Basis. Die auch noch trägt, wenn die Begleitperson nicht mehr anwesend ist.

(vgl. „Ankommen dürfen statt Losalassen müssen, Bedürfnisorientierte Eingewöhnung in Kita, Krippe und Kindertagespflege“ Lea Wedewardt)

Die sieben Phasen des Ankommens stellen das Grundgerüst der Eingewöhnungszeit dar.

(vgl. „Partizipatorische Eingewöhnung, Übergänge sensibel begleiten", Marjan Alemzadeh)

1. Informieren und die Eingewöhnung vorbereiten
2. Ankommen im Kindergarten
3. In Kontakt gehen
4. Beziehungen aufbauen
5. Sich in der Einrichtung wohlfühlen
6. Bereit für den Abschied
7. Der Kindergarten wird zum Alltag

Möglicher Ablauf in der Ankommensphase

Jedes Ankommen ist individuell und soll behutsam gestaltet werden.

- Zu Beginn braucht das Kind Zeit und Unterstützung. Von den Bezugspersonen, aber auch vom pädagogischen Personal im Kindergarten. Das Kind kann Schritt für Schritt in die neue Situation hineinwachsen.
- Jedes Kind hat seine eigene Persönlichkeit, und bringt verschiedene Erfahrungen mit. Der sensible Prozess des Ankommens wird individuell und gemeinsam in kleinen Schritten gestaltet.
- Im Vorfeld können mit dem Kind, Bilderbücher zum Thema Kindergarten angeschaut und der Weg zum Kindergarten abgegangen werden. Eventuell können bekannte Kinder, die den Kindergarten besuchen, nachhause eingeladen werden. Diese gemeinsamen Vorbereitungen ermöglichen dem Kind, ein sanftes Herantasten an das Thema Kindergarten.

Die ersten Tage im Kindergarten

- In den ersten Tagen besucht das Kind gemeinsam mit der Bezugsperson den Gruppenraum.
- Durch die Anwesenheit der Bezugsperson fühlt sich das Kind stark und sicher. Somit kann es sich leichter auf die unbekannte Situation einlassen.
- Am Besten ist es, wenn die Bezugsperson am Rand des Gruppenraumes sitzt, sodass das Kind sie immer sehen kann.
- Es ist gut möglich, dass das Kind am Anfang bei der Bezugsperson sitzen möchte und das Gruppengeschehen nur beobachtet.
- Nach der Zeit werden das Interesse und die Neugierde wachsen und das Kind wird sich nach und nach von der Bezugsperson lösen.
- Dadurch wird Raum für das pädagogische Personal geschaffen, damit es sich dem Kind nähern kann. So werden die ersten kleinen Trennungssituationen erprobt.

Trennung für kurze Zeit

- Mit jedem Tag lässt sich das Kind mehr auf die neue Situation ein. Vielleicht gelingt es nun auch schon, dass sich die Bezugsperson für kurze Zeit von dem Kind trennen kann.
- Dabei hat es sich bewährt, dass die Bezugsperson nur für kurze Zeit den Raum verlässt.
- In Absprache mit dem pädagogischen Personal, wird sich die Abwesenheit nach und nach verlängern. Dabei ist es sehr wichtig, sich an die gemeinsam getroffenen Absprachen zu halten. Dies gibt dem Kind Sicherheit und schafft wiederum Vertrauen.

- Für diese herausfordernde Zeit ist oft ein Lieblingsgegenstand von zuhause hilfreich, z.B: Kuscheltier, Schmusetuch, ...
- Damit das Kind langsam in den Kindergartenalltag hineinwachsen kann, ist die Besuchszeit am Anfang kürzer. Dadurch wird auch eine Überforderung des Kindes vermieden!

Das Verabschieden

- Bevor die Bezugsperson den Raum verlässt, versichert sie dem Kind, dass sie bald wieder zurück sein wird. Wichtig ist, dass sie dann den Gruppenraum wirklich verlässt. So wird die Trennungssituation nicht in die Länge gezogen.
- Es ist ganz wichtig, sich beim Kind zu verabschieden. Ein „Herausschwindeln" führt zu Vertrauensverlust und Verunsicherung.

Was ist, wenn das Kind die Bezugsperson nicht gehen lassen will?

Es kann durchaus sein, dass das Kind zu weinen beginnt, wenn sich die Bezugsperson verabschiedest. Die Bezugsperson soll trotzdem versuchen den Raum zu verlassen und im ausgemachten Bereich zu bleiben. Das pädagogische Personal versucht das Kind zu beruhigen. Wenn dies nicht gelingen sollte, wird die Bezugsperson rasch wieder zurückgeholt.

Der Wiedereinstieg in den Arbeitsprozess macht vielen Begleitpersonen Sorgen und bereitet ihnen Stress, der sich auch auf das Kind übertragen kann. Der Austausch mit dem päd. Personal lindert meist den Stress und die Sorgen. Eine Trennung mit Tränen kommt manchmal vor. Wichtig ist, dass das Kind eine gute Beziehung zum pädagogischen Personal aufgebaut hat, damit es sich trösten lässt und wieder zur Entspannung kommen kann.

Sobald die Ankommensphase zu Ende ist, werden die Erziehungsberechtigten zu einem Gespräch eingeladen. Bei diesem Gespräch besteht die Möglichkeit zum intensiven Austausch. Treten während der Ankommensphase Fragen auf, besteht jederzeit die Möglichkeit für ein Entwicklungsgespräch zwischen dem päd. Fachpersonal und den Erziehungsberechtigten.

Der Kindergarten soll ein Ort der Sicherheit sein.
Der Kindergarten soll ein Ort für die ganze Familie sein.
Der Kindergarten soll ein Ort für Differenz und Vielfalt sein.
Der Kindergarten soll ein Ort der Kommunikation und des gemeinsamen Austauschs sein.
Der Kindergarten soll ein Wohlfühlort sein.
(vgl. „Partizipatorische Eingewöhnung, Übergänge sensibel begleiten“ Marjan Alemzadeh)

Ankommen bedeutet sich selbst zu finden und den ersten Schritt in eine neue Welt mit offenem Herzen zu gehen. (unbekannt)

Microtransitionen im Kindergarten gestalten

Der Begriff „Microtransition" bezieht sich auf kleine, alltägliche Übergänge oder Wechsel im pädagogischen Kontext, die innerhalb des Tagesablaufs stattfinden. Diese kurzen Übergänge können beispielsweise das Wechseln von Aktivitäten, das Verlassen eines Raumes, das Anziehen oder das Wechseln der Gruppe umfassen. Obwohl sie auf den ersten Blick unbedeutend erscheinen, sind Microtransitionen entscheidend für den Ablauf des Tages und die emotionale sowie soziale Entwicklung der Kinder.

Durch bewusste Gestaltung und Begleitung dieser Microtransitionen können pädagogische Fachkräfte die Kinder in ihrer Selbstregulation, ihrem Sicherheitsgefühl und ihrer sozialen Kompetenz unterstützen. Eine gelungene Begleitung dieser kleinen Übergänge trägt dazu bei, Stress zu reduzieren, die Selbstständigkeit zu fördern und den Alltag für die Kinder reibungsloser zu gestalten.

<u>Aus der Praxis</u>

- Eingewöhnung: In der Eingewöhnung wir besonders auf ritualisierte Abläufe geachtet. Der strukturierte Tagesablauf gibt Sicherheit und Orientierung. Die persönliche Begleitung der Fachkräfte z.B. beim Verwalten der Magnete, beim Toilettengang etc…sind obligat.
- Visuelle Unterstützung: Magnete werden von den Kindern selbständig verwaltet. Bei jedem Raumwechsel muss der Magnet in den jeweiligen Raum gepinnt werden. Diese Ordnung bietet den Kindern, den pädagogisch Agierenden sowie den Eltern und Bezugspersonen eine Übersicht.
- Hilfsmittel zur Veranschaulichung von Zeit: Tierstimmenuhren, die zu jeder vollen Stunde ein Tiergeräusch wiedergeben, verdeutlichen den Kindern, wann z.B. Mittagszeit ist.

- Ebenfalls hilfreich sind Sanduhren, die veranschaulichen, wann z.B. eine Spielsituation in einer Werkstatt endet und beispielsweise der Garten öffnet.
- Wochenrituale: Der Wochenplan, die Wochenschwerpunkte, der Speiseplan ist an der Wochentafel veranschaulicht.
- Alters- und entwicklungsgemäße Microtransitionsgestaltung: Mitbestimmung im Alltagsleben ist ein essenzielles Prinzip, dennoch gibt es zugemutete Themen, Bildungsschwerpunkte im Jahreskreis und Fixpunkte für die Kinder, wie z.B. Kinder- Jour- fixe, Singkreise, oder besondere Schwerpunkte für Kinder im letzten Kindergartenjahr.

Der gleitende Übergang von der elementarpädagogischen Einrichtung in die Schule

Der Übergang von der elementarpädagogischen Einrichtung in die Schule stellt für Kinder ein mehr oder weniger kritisches Lebensereignis dar. Vom Kind wird eine Neuorientierung und eine Anpassung an die neue soziale Lebenssituation verlangt.

Ob Schulanfänger dieses kritische Lebensereignis als eher stimulierend oder eher beängstigend erleben, hängt sehr von den vorausgegangenen, d.h. vor allem in der elementarpädagogischen Einrichtung, bereitgestellten und entwickelten Möglichkeiten ab.

Wichtig ist, ein hohes Maß an Selbst-Wertgefühl und Selbst-Bewusstheit zu erwerben, eigene Einstellungen, Zukunftspläne und Handlungsweisen herauszubilden und ein hohes Maß "internaler Kontrollüberzeugungen" zu erlangen, d.h. sich für Erfolg und Misserfolg selbst verantwortlich zu fühlen und durch Erfahrungen der eigenen Wirksamkeit an sich zu glauben.

Diese Persönlichkeitseigenschaften werden über einen längeren Zeitraum herausgebildet und benötigen die Unterstützung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten, der elementarpädagogischen Einrichtung und der Schule.

Alle drei müssen dem Kind gleichgerichtete Chancen zur Stärkung und zur Ausbildung von Selbstwertgefühl anbieten und Spielräume zur Erprobung eigener Wirksamkeit geben. Umso eher werden Kinder in nachfolgenden Schulstufen dafür bereit sein, selbstständig mit Erfolgszuversicht am Unterricht mitzuarbeiten.

Jedes Kind bringt unterschiedliche Erfahrungen und Voraussetzungen mit.

Schule (vor allem in der Schuleingangsphase) und elementarpädagogische Einrichtung werden diesen Unterschieden mit flexibler Differenzierung und Individualisierung gerecht. Als Methodik kommen Freispiel, Angebote, Freiarbeit, Stationenarbeit, usw. zur Anwendung. Daran erkennt man ein zunehmend gleichgerichtetes "Bild" vom lernenden Kind bei den Pädagoginnen und Pädagogen, im Elementarbereich und Primarbereich sowie die Notwendigkeit einer gut funktionierenden Zusammenarbeit zwischen Schule, elementarpädagogischer Einrichtung und Familie.

Wege verbinden – Wege führen zu Begegnungen und Dialog.
Die Zusammenarbeit zwischen elementarpädagogischer Einrichtung und Schule in Enns basiert auf einem verbindenden Weg und ermöglicht dadurch mehr Begegnungen und einen besseren Dialog zwischen elementarpädagogischer Einrichtung, Schule und Familie.

Die Einschulung eines jeden Kindes birgt wesentliche Veränderungen der Lebenszusammenhänge des Kindes und seiner Familie. Die Mischung aus Freude und Sorge beim Kind und seinen Eltern kann beim Übergang von der elementarpädagogischen Einrichtung in die Schule ein großes Maß an Sicherheit bringen, wenn elementarpädagogische Einrichtung, Schule und Familie sich in einer vertrauensvollen Zusammenarbeit begegnen.

Ziele für eine gelingende Zusammenarbeit

- Der Übergang von der elementarpädagogischen Einrichtung in die Schule ist für Kinder und Familien so gleitend wie möglich zu machen. Übergänge und Wechsel dieser Art müssen Kinder zukünftig in zunehmendem Maße in ihren Lebensläufen bewältigen. Es gehört deshalb zu den besonderen Aufgaben der pädagogischen Einrichtungen Kindergarten und Schule, diese Übergänge wahrzunehmen und bewusst zu gestalten.

- Ein gleitender Schulübergang ist herzustellen, indem die äußeren Bedingungen (z.B. Räume, Zeitrhythmen, Arbeitsformen) und die inhaltlichen Bedingungen (z.B. Menschenbilder, Erziehungsstile) beider Einrichtungen zwar vielfältig bleiben, aber transparent sind.
  Da der Schulübergang eines Kindes auch das Leben der Familien stark berührt und Eltern häufig unter Kontakt- und Informationsmangel leiden bzw. Befürchtungen und Ängste entwickeln können, sollte die Kooperation zwischen elementarpädagogischer Einrichtung und Schule auch die Eltern bzw. andere für die Erziehung wichtige Personen einer Familie einbeziehen. Die Zusammenarbeit kann nur dann auf Dauer positiv wirksam werden, wenn sie auch von den Eltern getragen ist.

- Bei allen konkreten Maßnahmen ist für die rechtzeitige Information der Familien und der Erziehungsberechtigten durch die elementarpädagogische Einrichtung Sorge zu tragen.

- Die Kontinuität der Persönlichkeitsentwicklung und des Bildungsgangs ist durch den gleitenden Übergang für jedes Kind zu wahren.

  Zur Gestaltung gelingender Übergänge ist das aktive Mitwirken aller Beteiligten unverzichtbar. Elementarpädagogische Einrichtung, Schule und Eltern haben die gemeinsame Verantwortung, durch ihre Zusammenarbeit eine weitgehende Kontinuität (Weiterführung, Fortsetzung) der Entwicklungs- und Lernprozesse für die Kinder zu gewährleisten.

- Verschiedene Themen und Sachverhalte sind zwischen den Pädagoginnen und Pädagogen, aber auch mit den Eltern, frühzeitig und möglichst einvernehmlich zu erörtern.

  Die Familie, die elementarpädagogische Einrichtung, die Schule sind Begleiter des Kindes auf seinem Bildungsweg. Nur durch eine transparente Zusammenarbeit und Informationsaustausch kann das Kind bestmöglich auf seinem Bildungsweg begleitet und gefördert werden.

Literaturquellen

- Kooperationsstandards zur Kooperation Kita – Grundstufe. Staatliches Schulamt Freiburg
- Hopf; Zill-Sahm; Franken: Vom Kindergarten in die Grundschule. Evaluationsinstrumente für einen erfolgreichen Übergang. Cornelsen Scriptor, 4. Auflage
- Fthenakis, W.E.: Family transitions and quality in early childhood education. In: European Early Childhood Education Research Journal, 6 (1998)

Möglicher Kooperationstreffen

- **Schulluftschnuppern**

Das Schulluftschnuppern findet vor der ersten Schuleinschreibung, am Beginn des Schuljahres statt und dient dem ersten Kennenlernen des Schulgebäudes. Auf "leisen Sohlen" (denn die Schüler und Schülerinnen haben Unterricht) dürfen die Kindergartenkinder das Schulgebäude erforschen und vielleicht sogar kurz einen Blick in den Turnsaal oder in den Werkraum werfen. Abschließend besteht die Möglichkeit zu einem Kurzbesuch in der Kooperationsklasse. Die Kindergartenkinder begrüßen die Klassenlehrerin/den Klassenlehrer und die Schulkinder und sehen, wie ein Klassenzimmer aussieht.
Fürs Erste reicht das, denn die Eindrücke sind überwältigend. Der Termin für dieses Treffen wird von den Pädagoginnen und Pädagogen individuell vereinbart.

- **Erleben einer "echten Unterrichtsstunde“ in der Klasse.**

An diesem Tag sind die SchulanfängerInnen zum ersten großen Schulbesuch eingeladen. Auch dieser Besuch findet noch vor der ersten Schuleinschreibung statt. Im Umfang von einer Unterrichtseinheit wird die Klassenlehrerin/der Klassenlehrer mit den Schülerinnen und Schülern diverse Aufgaben zu unterschiedlichen Themen vorbereiten.
Die Kindergartenkinder erleben Schule in einer spielerischen Situation. Gemeinsam mit Freunden und vertrauten Erwachsenen lernen sie die Schule besser kennen und die Klassenlehrerin/der Klassenlehrer baut ein Vertrauensverhältnis zu den Kindergartenkindern auf.

Begleitet von den Elementarpädagoginnen/Elementarpädagogen und Lehrerinnen/Lehrern verbringen die Schulanfängerinnen/Schulanfänger und Schülerinnen/Schüler eine intensive Zeit.
Im Verlauf des Kindergartenjahres folgen noch weitere Kooperationstreffen. Diese werden individuell in Zusammenarbeit mit der Kooperationsklasse abgehalten und die Kindergartenpädagogin /Kindergartenpädagoge informiert die Eltern über diese Termine mittels Elternbrief.

Mögliche Beispiele weiterer Kooperationstreffen

- Leseprojekte ermöglichen den Schülerinnen und Schülern ihr Vorlesetalent auf andere Art und Weise zu zeigen und für die Kindergartenkinder ist das eine besondere Literacyerfahrung.
- Weiterer Schulbesuch und Teilnahme an einer "ganz normalen" Unterrichtsstunde. Die Kindergartenkinder erfahren so keine "geschönte" Situation, sondern erleben den Schulalltag in der Realität.
- Kontakt in Form von Briefen oder Emails. Diese besondere Form freut ganz besonders die Kindergartenkinder, denn sie erfahren dadurch eine große Aufmerksamkeit und für die Schülerinnen und Schüler ist es automatisch eine Übung zum Thema Briefe verfassen.
- Ein Besuch der Volksschulklasse in der elementarpädagogischen Einrichtung ist eine beliebte Form der Kooperation, denn viele Kinder erinnern sich sehr gerne an ihre Kindergartenzeit zurück. Ob ein gemeinsamer Ausgang mit Schatzsuche im Eichbergwald, die Cremerutsche im Turnsaal oder eine Vorleseaktion verteilt im ganzen Kindergarten, dieser Tag ist ein ganz besonderer.

- Schulrallye mit anschließendem Eisessen. Dieses Treffen findet meistens am Ende des Schuljahres statt. Die Schulkinder organisieren für die Kindergartenkinder eine Rätselrallye durch das Schulhaus. Zum Abschluss gibt es ein Eis für jedes Kind.

Der Kreativität sind kaum Grenzen gesetzt. Kooperationstreffen können in den verschiedensten Varianten abgehalten werden und liegen in der Verantwortung aller Pädagoginnen und Pädagogen, die am Transitionsprozess beteiligt sind.

Zwei weitere gelungene Beispiele für solche Treffen waren

a) ein Schulbesuch der Kindergartenkinder zur großen Jausenpause, und

b) die Gestaltung einer Literacyecke im Kindergarten durch die Schulkinder.

ad a) Die Kindergartenkinder haben eine Jause vorbereitet und diese mit dem Leiterwagen zur Volksschule gebracht. Die Schülerinnen und Schüler haben sich sehr gefreut. Diese Aktion war eine kurze, aber sehr schöne, denn für die Schülerinnen und Schüler der dritten Klasse war es eine tolle Unterbrechung des anstrengenden Arbeitsalltags.

ad b) Die Schüler und Schülerinnen einer vierten Klasse gestalteten mit ihrer Lehrerin eine Literacyecke zum Thema Schulbeginn. Neben einer Schulbank mit Schultasche, Federschachtel, Stiften, usw. stand das Bilderbuch "Der Ernst des Lebens" im Zentrum. Die Schüler und Schülerinnen lasen den Kindergartenkindern das Bilderbuch vor und im Anschluss daran wurde der Inhalt methodisch vielfältig aufgearbeitet.

Kooperation – Zusammenarbeit

Damit die Zusammenarbeit zwischen elementarpädagogischer Einrichtung und Schule funktionieren kann und der Schulreifeprozess auf die oben genannte Weise gleitend passieren kann, braucht es die Zustimmung der Erziehungsberechtigten. Nur mit dieser Zustimmung darf eine Schulanfängerin/ein Schulanfänger einer elementarpädagogischen Einrichtung an den Kooperationstreffen teilnehmen.

Die Erziehungsberechtigten erhalten im Rahmen eines Elternabends, eines Entwicklungsgesprächs oder eines Tür- und Angelgesprächs allgemeine Informationen über den Transitionsprozess. Die Elementarpädagogin/der Elementarpädagoge informiert in weiterer Folge die Erziehungsberechtigten konkret über die Art und Weise, wie die Schulkooperation in der Kindergartengruppe ablaufen wird.

Durch die Unterschrift der Erziehungsberechtigten auf einem Einverständnisformular darf das Kindergartenkind am Transitionsprogramm teilnehmen und ein fachlicher Austausch zwischen Kooperationslehrerin/Kooperationslehrer und Elementarpädagogin/Elementarpädagogen wird von den Erziehungsberechtigten gewünscht.
Eine gute Vertrauensbasis zwischen Elementarpädagogin/Elementarpädagogen und Eltern ist die Grundvoraussetzung für das Gelingen von Transition.

Im Rahmen der Kooperation ist die enge Zusammenarbeit aller Beteiligten (Familien, Kooperationslehrerinnen /Kooperationslehrer und Elementarpädagoginnen/Elementarpädagogen) Voraussetzung. Nur so ist es möglich, das Kind bestmöglich auf seinem Bildungsweg zu begleiten.

Die während des Transitionsprozesses gemachten Beobachtungen werden bei Interesse im Zuge eines Entwicklungsgesprächs an die Eltern und Erziehungsberechtigten weitergegeben.

EIN TAG BEI UNS IM NaTuKi

FAMILIE VON KIND	KIND	PÄDAGOGISCHE PERSONAL
MORGENS / ANKOMMEN • Bezugsperson übergibt das Kind der Fachkraft bei der Rezeption. • Zeit für kurzen Informationsaustausch mit der Fachkraft der Rezeption. • Ausnahme in der Ankommensphase. Siehe Übergänge und Transition S.23	**MORGENS / ANKOMMEN** • Das Kind meldet sich bei den Personen in der Rezeption an. • Das Kind geht selbstständig in die Garderobe und kleidet sich um. • Das Kind nimmt seinen Magneten von der „Zuhause-Wand“ und pinnt ihn auf der Orientierungstafel zu dem gewünschten, geöffneten Raum. • Bis 09:00Uhr ist der Frühstücksraum geöffnet.	**MORGENS / ANKOMMEN** • Die Fachkraft von der Rezeption begrüßt die Familien und übernimmt das Kind. • Zeit für kurzen Informationsaustausch mit der Familie. • Das Kind wird im KIGADU-System angemeldet. • Das diensthabende päd. Personal begrüßt, übernimmt und unterstützt das Kind beim selbstständigen Umkleiden in der Garderobe. • Das päd. Personal bespricht und schreibt den Tagesplan (tägliches Jour-fixe), checkt und beantwortet die aktuellen Nachrichten der Familien. • Das päd. Personal richtet gemeinsam mit den Kindern das Frühstück.

FAMILIE VON KIND	KIND	PÄDAGOGISCHE PERSONAL
	VORMITTAG • Alle Werkstätten, Turnsaal und/oder Garten haben nach Möglichkeit offen und das Kind kann nach seinen Bedürfnissen den Raum wählen. • Zur Orientierung dienen der Magnet und die Magnetwand mit den verfügbaren Räumen. • Bei den selbstbestimmten Aktivitäten kann das Kind seinen Bedürfnissen und Interessen folgen. Bei den angeleiteten, geplanten, dem Kind zugemuteten Themen und Angeboten leitet maßgeblich das päd. Fachpersonal im Sinne de Bildungsrahmenplanes das Bildungs-geschehen.	VORMITTAG • Die Fachkraft betreut eine Werkstatt, einen Turnsaal und/oder den Garten. • Eine Fachkraft begleitet zentral die Übergänge der Kinder bei der Magnetwand, hat den Überblick über die Organisation der Bewegungsräume und begleitet Toilettengänge. • In dieser Zeit finden angeleitete Angebote (Tischtheater, gezielte Förderung für Kinder im letzten Kindergartenjahr, geplante Turn-einheiten, Waldtag, etc.), und individuelle Sprachförderung statt. • Die Fachkraft bereitet den Mittagstisch vor.

FAMILIE VON KIND	KIND	PÄDAGOGISCHE PERSONAL
	MITTAG • Das Kind beendet den Spielprozess zum Mittagessen. • Bei Bedarf kann das Kind mittags schlafen.	MITTAG • Die Fachkraft hat den Überblick und organisiert den Raumwechsel der Kinder. • Die Fachkraft wechselt sich für kurze Mittagspausen ab bzw. beendet den Dienst. • Eine Fachkraft betreut den Mittagsschlaf.
ABHOLEN AB 12:00UHR • Die Familien kommen ab 12:00Uhr in den NaTuKi, suchen auf der Magnetwand den Magnet ihres Kindes und holen es von der entsprechenden Werkstatt ab. • Ein kurzer Informationsaustausch mit der Fachkraft ist möglich. • Ab diesem Übergang obliegt die Verantwortung wieder in der Familie.	ABHOLEN AB 12:00UHR • Das Kind nimmt die Familie wahr (Begrüßung), räumt die Spielsachen auf und verabschiedet sich bei der Fachkraft. • Das Kind pinnt seinen Magnet auf die „Zuhause-Wand“.	ABHOLEN AB 12:00UHR • Ein kurzer Informationsaustausch mit den Familien ist möglich. • Das Kind wird im KIGADU-System abgemeldet. • Situationsbedingt werden Werkstätten aufgeräumt und geschlossen.

FAMILIE VON KIND	KIND	PÄDAGOGISCHE PERSONAL
Alle Kinder, die vormittags angemeldet sind verlassen bis spätestens 13:00Uhr den NaTuKi. Der Nachmittagsbetrieb beginnt.	NACHMITTAG AB 13:00UHR • Das Kind hat ab 13:00Uhr weniger Räume zur Verfügung. • Um 14:00Uhr findet eine gemeinsame Jause statt.	NACHMITTAG AB 13:00UHR • Das Fachpersonal organisiert den Nachmittag und entscheidet nach den Bedürfnissen aller, welche Räume offen haben.
ABHOLEN AM NACHMITTAG siehe ABHOLEN AB 12:00UHR Wenn alle im Garten oder im Turnsaal sind, hängt die Info in der Aula. Dann sind die Glastüren zu den Räumen geschlossen.	ABHOLEN AM NACHMITTAG siehe ABHOLEN AB 12:00UHR	ABHOLEN AM NACHMITTAG siehe ABHOLEN AB 12:00UHR SCHLUSSDIENST Die Endarbeiten werden erledigt.

REZEPTION

Diese ist von 6:45 bis 13:00 montags bis freitags besetzt.
In der Bringzeit von 6:45 bis 8:30 empfängt eine Pädagogin die Eltern und Kinder an der Eingangstür und begleitet diese (in der Eingewöhnungszeit, in Phasen der Unsicherheit etc.) in die jeweiligen Gruppen.
Die Kinder werden elektronisch in den Gruppenlisten erfasst und wichtige Informationen werden notiert.

Das Ausziehen und Ankommen, wird von den Kindern selbsttätig organisiert und im eigenen Tempo gestaltet.

Die Rezeption übernimmt auch administrative und organisatorische Aufgaben, wie die Verwaltung der einzusammelnden Geldbeträge, Abgabe der Kautionszettel, die Kinderheimstatistik etc…welche in der Vergangenheit immer öfter die pädagogische Arbeit unterbrochen und die Pädagoginnen- Kind- Interaktion gestört haben.

In der Zeit von 8:30 bis 13:00 Uhr ist ebenfalls eine Pädagogin oder pädagogische Assistentin an der Rezeption anzutreffen. Dieser Rezeptionsdienst bietet den Kindern Orientierung, Sicherheit und wenn notwendig Begleitung beim Wechsel zwischen den Werkstätten und Außenbereichen.

(LERN)-WERKSTÄTTEN

Mit der Auseinandersetzung des Konzepts unseres Hauses haben sich auch unsere Räume, basierend auf dem „Bildungs-Rahmen-Plan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich“ entwickelt. Wir haben erkannt, dass das Kind in seinem Lern -und Lebensalltag im Kindergarten verschiedene Phasen erlebt. Es bewegt sich im ständigen Wechselspiel zwischen Ausleben von Bedürfnissen und Vertiefung in eine Lernsituation. So sind im NaTuKi die (Lern)-Werkstätten entstanden.

Nach der Devise *„Warum bleiben wir also in einem Raum, wo wir doch das ganze Haus haben?“* lernt und lebt jedes Kind im NaTuKi im gesamten Haus.

(LERN)-WERKSTÄTTEN

- **Musik-Werkstatt**

Die Welt der Töne und Klänge wird entdeckt, sich "bewegen lassen" und bewegen und dabei auch eigenständige Ideen entwickeln. Es passiert eine kreative Auseinandersetzung mit Musik durch z.B. Bewegung, Rhythmus, Tanz, Stimme, Sprache, Orff-Instrumente, ...

- **Sprach-Werkstatt**

Sprachentwicklung ist ein Prozess, welcher in die Gesamtentwicklung des Kindes eingebettet ist. Das heißt, vielfältige Reize und Angebote fördern das komplexe System der Sprachentwicklung. Sprachbildung findet immer dort statt, wo das Kind mit all seinen Befähigungen in Dialog mit der Außenwelt tritt.

Diese Dialogbereitschaft möchten wir kreativ fördern, indem wir anregende Situationen schaffen, die die Lebensrealität der Kinder abbilden. Kleine-Welt-Spiele fördern die kindliche Kommunikation auf ganz natürliche Weise und setzen dialogische Interaktionen in Gang.

Literacy, also das Verständnis von Text und Sinn, Erfahrungen mit der Lese- und Erzählkultur, Vertrautheit mit Literatur und anderen schriftbezogenen Medien sind ein großer Schwerpunkt im „Raum voller Sprache".

Auch der Schriftspracherwerb ist eine übergeordnete Kategorie in der Sprachbildung. Diese wird beim Erfinden von Geschichten, die erzählt und von der Pädagogin aufgeschrieben werden oder beim sinnlichen Erfahren und Erkunden von Symbolen, Zahlen, Ziffern und Buchstaben unterstützt.

- **Natur- Technik- und ForscherInnen-Werkstatt**

Die konstruktive Tätigkeit im Raum fördert logisches Denken, Handgeschicklichkeit und Kreativität. Bei den Bauspielen beschäftigen sich die Kinder mit geometrischen Körpern und berücksichtigen physikalische Gesetze. Beim Bauen setzen sich die Kinder mit der Welt, wie sie von Erwachsenen geschaffen wurde – in diesem Falle mit der gebauten Umwelt auseinander. Raum- und Lagebeziehungen werden so am eigenen Leib erlebt. Verschiedene Raumebenen werden erforscht. Weiters wird ein Handlungsplan überlegt, Pläne werden gezeichnet und die nötige Ausdauer wird dafür aufgebracht, um die Ideen verwirklichen zu können. Auch das Erforschen von diversen Sachverhalten (Natur, Pflanzen, physische und chemische Vorgänge, z.B. kochen) werden in diesem Raum erforscht.

- **Genussraum**

Der „Genussraum“ bietet den Kindern die Möglichkeit eine Pause zu machen und in ruhiger Atmosphäre den intensiven Kindergartenalltag zu unterbrechen. In diesem Raum nehmen die Kinder gleitend ihre Jause, sowie ihr Mittagessen zu sich. Dabei ist es wesentlich, dass die Kinder eigeninitiativ sind und nach ihren Bedürfnissen handeln. Weiters können die Kinder oder werden auch explizit dazu angeleitet, hauswirtschaftliche Aktivitäten assistierend durchzuführen (Wäsche bügeln, Tischwäsche reinigen, Geschirrspüler ausräumen, Tisch decken etc.

In dieser Werkstatt kann das Kind seine Geschmacksempfindungen schulen. Bei Honig-, Käse-, Brot-, Obst- oder Gemüseverkostungen kommen die Geschmacksnerven der Zunge „in Fahrt“. Geschmäcker sind bekanntlich verschieden, denn was dem einen Kind schmeckt, findet das andere absolut nicht gut. Die Vielfalt der gekosteten Lebensmittel ermöglicht die Entwicklung der eigenen kulinarischen Vorlieben.
In einem intensivem Qualitätsentwicklungsprozess (SEI) im Kindergartenjahr 2023_24 haben wir uns den „Mahlzeiten“ kritisch angenommen und teaminterne Vereinbarungen getroffen.
Nahrungsmittel sind kostbar. Wir kaufen fair, regional und biologisch ein.

- **Bibliothek**

In der hauseigenen Bibliothek findet das Kind ein umfangreiches Sortiment an Kinderbüchern. Dieses bezieht sich einerseits auf das kindliche Lebensumfeld, Gefühle, soziale Prozesse, auf Lernsituationen und Entwicklungsschritte. Anderseits werden dem Kind in der Bibliothek auch alte, nostalgische Bücher als wichtiger Träger von Kulturgut, Märchen, Kamishibai (Bilderbuchkino) und fantasieanregende Geschichten geboten, welche die kindliche Kreativität fordern und fördern. Für uns, im NaTuKi, ist dies ein wesentlicher Baustein zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und Individualität.

Es passiert eine Auseinandersetzung des Kindes mit Bildern, Sprache, Gefühlen, Fantasie, Schrift und Medien.

Die Sprachenvielfalt ist Teil unseres Kindergartenalltags und so findet man auch in unserer Bibliothek mehrsprachige Kinderbücher.

Durch regelmäßige Ausflüge in die Stadtbibliothek hat das Kind die Möglichkeit, das Interesse für die bildhafte und sprachliche Welt zu vertiefen.

BEWEGUNGS-WERKSTATT

- **Bewegungsraum**

„Ein Kind, das sich gut fühlt, fühlt sich gut." (Entwicklungsraum Schritt für Schritt)

Die Bewegungsräume bilden die beste Grundlage für eine gute Entwicklung der drei Basissinne (Tiefenwahrnehmung, Gleichgewichtssinn, Haut). Sie bilden das Fundament, die Wurzeln unserer gesamten Entwicklung. In unserer schnelllebigen Zeit und den hohen Leistungsanforderungen der Gesellschaft, ist es besonders wichtig für eine gute Basis zu sorgen.

Im Vordergrund steht die Befriedigung des kindlichen Grundbedürfnisses nach Bewegung. Einerseits werden vielfältige Bewegungsmöglichkeiten durch Bewegungsbaustellen ermöglicht, andererseits werden angeleitete, methodisch aufgebaute Turnstunden angeboten. Aus beiden Methoden kann das Kind sowohl grundlegende Bewegungsabläufe des eigenen Körpers festigen, sowie die individuelle Entwicklung der Grobmotorik verfeinern.

Wir verfügen über zwei Bewegungsräume.

- **Atelier**

In unserem Atelier finden Kinder mannigfaltige Möglichkeiten ihren inneren Bildern Ausdruck zu verleihen. Sei es an der Malwand, wo großflächig im Stehen gemalt wird und mit Farben und Pinsel Spuren hinterlassen werden. Oder aber am Werktisch, wo den Kindern frei zugängliche Materialien (verschiedene Klebstoffe, Papier in verschiedenen Farben und Stärken, Recyclingmaterialien, Korken, …etc.) zur Verfügung stehen, um ihre Ideen zu verwirklichen. Wichtig ist uns dabei der sachrichtige und wertschätzende Umgang mit den Materialien. Neben den kreativen Prozessen wollen wir den Kindern aber auch Einblick in die gestalterischen Möglichkeiten eröffnen, ihnen Materialkompetenz verleihen und durch Impulse, Initialzünder für neues Erschaffen geben.

Das Atelier ist der Arbeitsplatz der Kreativität, wie zum Beispiel des Fotografen, der Malerin, des Zeichners, der Schneiderin, des plastischen Gestalters, der Bildhauerin, des Töpfers, … Der Kreativität ist im Atelier fast keine Grenze gesetzt. In dieser Werkstatt wird nicht nur produziert, sondern hier ist Platz für die Selbst-Inszenierung der Künstlerinnen und Künstler.

Das Atelier bietet ein umfangreiches Sortiment an Mal-, Bastel- und Werkutensilien an. Die eigenständige und kreative Auseinandersetzung mit den verschiedenen Materialien wird durch eine kompetente Begleitung ermöglicht.

Kinder können hier ihre Kunstwerke ausstellen. Unter dem Motto: „Schau, das habe ich gemacht."

- **Garten und Wald**

Der NaTuKi-Garten und der Eichberg-Wald sind wertvolle und zusätzliche Spiel- und Erfahrungsräume für die Kinder. Die Natur unterstützt jedes Kind in vielfältiger Weise, unabhängig von Alter und Entwicklungsstand. Ein selbstbestimmtes Lernen und Wachsen wird ermöglicht.

Dem Kind soll die Möglichkeit geboten werden, sich als Teil der Natur zu erleben. Die Kreisläufe des Lebens werden beobachtet und verstanden, wie das Phänomen des Lebens und Sterbens in der Natur oder das Werken und Wirken des Menschen in dieser (z.B. Gartensamen säen, Blumenzwiebel setzen, Pflanzen pflegen, Herbstlaub zusammenrechen, Schnee schaufeln oder Müllsammeln im Wald).

Die Kinder können in der Zeit, in der sie im Garten oder im Wald sind, ihrem Bewegungsdrang nachgehen. Dies fördert die Konzentration, mindert Stress und unterstützt die Kinder in ihrer Gesamtentwicklung.

Für jede Handlung benötigen wir ein gutes Zusammenspiel aller Sinne. Garten und Wald bieten den besten Nährboden für sensorische Integration (das Zusammenspiel der Sinne).

Kinder lernen mit zielgerichteten und geplanten Handlungen auf Umweltreize zu reagieren und sind somit für die Herausforderungen des Alltags gewappnet.

Wir haben explizite Outdoor- Regeln formuliert, die uns einerseits das Naturerleben erleichtern und auch mögliche Gefahrenquellen darlegen. Z.B. Es wird nichts gegessen, was ich im Wald entdecke, der Wald wird bei Wind nicht betreten, die Waldkompetenz der Kinder muss, bei der Auswahl der zu benützende Wege, Beachtung finden! etc. Wir gehen bei (fast) jedem Wetter hinaus. Um sinnliche und sinnvolle Naturerlebnisse möglich zu machen, benötigen die Kinder wetterentsprechende Kleidung!

ORIENTIERUNG – DOKUMENTATION – KINDERPERSPEKTIVEN

Die Bildungs- und Betreuungsarbeit in unserer KBBE hat sich in den vergangenen zehn Jahren maßgeblich verändert.

1) bildungspolitisch
2) bildungswissenschaftlich
3) bildungspraktisch

In Österreich wird seit kurzem insbesondere bildungspolitisch der Fokus auf die Bildungsfunktion der elementarpädagogischen Einrichtungen gelegt. Daher haben sich auch die Anforderungen an die elementarpädagogische Bildung verändert.
Dies zeigt sich in der Einführung des verpflichtenden Kindergartenjahres, der verpflichtenden Sprachstandsfeststellung und des vom Bundesministerium initiierten Projekts zum Schwerpunkt „Sprachbildung“ und „Transition“.

Ziel ist es, den Blick der Pädagogin/des Pädagogen darauf zu richten,

- mit welcher Ausdauer und Intensität sich Kinder in ihre Themen vertiefen,
- wie sie ihre Lernprozesse gestalten, und
- wie diese durch eine vorbereitete Umgebung und geschickte Impulssetzung unterstützt werden können.

Ausgangspunkt der pädagogischen Überlegungen ist die Beobachtung des Spiels, der Aktivität und des Interesses des Kindes. Dabei stellt sich die Frage, was das Kind in dieser Situation lernt bzw. welche Bildungsprozesse beobachtbar sind. Dies zu beschreiben und Ansatzpunkte für die weitere Bildungsarbeit zu finden, ist die Aufgabe der Pädagogin/des Pädagogen.

Das pädagogische Ziel ist, die Entwicklung der Selbst-, Sozial-, Sach- und Lernmethodischen Kompetenz zu unterstützen. Somit plant die Pädagogin/der Pädagoge nicht lange im Vorhinein Themen für Kinder, sondern moderiert laufend deren Bildungsprozesse, indem sie/er sich auf die Bedürfnisse, Lernthemen und Interessen der Kinder einlässt. Sie/Er gesteht dem Kind somit zu, sich nach seinem eigenen Lern- und Lebensrhythmus zu entwickeln.

Die Pädagogin/Der Pädagoge dokumentiert die zu beobachtenden Kompetenzen der Kinder auf Gruppenebene und auf individueller Ebene für das einzelne Kind mit der Portfoliomappen.

Orientierung, Dokumentation

- Situationsanalyse zu Beginn des Jahres der jeweiligen Gruppen
- Die Raumgestaltung ist ein wichtiger Einflussfaktor für pädagogische Bildungsprozesse, der Raum ist Rahmen- und Impulsgeber. Die vorbereitete Umgebung (Raumstruktur, Materialien, …) in den sechs Gruppen (Kooperation1 - 3Gruppen, Kooperation2 – 3Gruppen) mit den unterschiedlichen Bildungsschwerpunkten soll die Kinder zu selbstbildendem Handeln inspirieren.
- Bild vom Kind - Jedes Kind hat seinen eigenen Entwicklungsstand und Rhythmus. Diese zu erkennen, spezifische Lernthemen aufzugreifen und individuell zu fördern, ist ein wichtiger Anhaltspunkt für die allgemeine Planung.
- Pädagogische Orientierung
- Orientierungsplan
- Sichtbarmachung der pädagogischen Arbeit an den (z.B.) sprechenden Wänden
- Dokumentationsübergabe via Erzieherinnenkalender (aktuelle Geschehnisse werden eingetragen, Weitergabe an die Gruppenkolleginnen)
- Die Dokumentation orientiert sich an den aktuellen Lernthemen
  und Interessen der Kinder. Aus einer Fülle von Themen kristallisieren sich Schwerpunkte heraus, die für die Planung der kommenden Wochen relevant sind. Im Zentrum steht der aktuelle Bildungsschwerpunkt, aus dem sich die Bildungsziele und Bildungsangebote ableiten und richten.

- Beobachtungsinstrument SBK (vgl. http://sbk.sbg.ac.at/sbk.html)
- Soziogramm der Gruppe
- Projekte mit gesellschaftlicher Relevanz (Mülltrennung, Mitgestaltung der Landesaustellung, Teilnahme an Fairtrade Projekten etc.)
- Transition mit Krabbelstube und Volksschule
- Entwicklungsgespräche und Anlassgespräche (wesentlich für die individuelle Planung)

„Unsere Woche“

Wochenpläne in Wort und Bild geben dem Kind Orientierung und Struktur im Tagesablauf, deshalb werden Angebote des jeweiligen Bildungsschwerpunktes in Schrift und Bild dargestellt und ausgehängt (sprechende Wände).

Es soll den Kindern und Eltern einerseits die Bildungsarbeit transparent machen, informieren (die Basis von Mitgestaltung) aber auch reflexiv aufzeigen, was gelernt, geleistet und erlebt wurde.

Rituale

Jeden Freitag um 10:30 Uhr finden sich interessierte Kinder des NaTuKi`s im Turnsaal im 1. Stock zum „Ausatmen" ein. Dort wird gemeinsam gesungen. Das Lied hat im NaTuKi einen besonderen Stellenwert, begleitet durch Bewegung und Instrumente macht Singen sehr viel Spaß und fördert das Zusammenleben positiv.

Achtung Kinderperspektiven!

Im NaTuKi legen wir großen Wert auf Qualität, für uns bedeutet gute Qualität die Perspektiven der Kinder zu erkennen, ernst zu nehmen und in den Alltag einfließen zu lassen. Es ist uns wichtig, dass sich die Kinder wohlfühlen und ihnen somit Teilhabe und Beschwerde möglich sind.

Perspektiven der Kinder – was ist das?

- Erfahrungen und Erlebnisse der Kinder,
- ihr alltägliches Leben und Erleben,
- ihre Themen und Interessen,
- ihre Art zu denken und zu handeln,
- ihre Vorstellungen, Meinungen, Relevanzen und Wünsche,
- ihre Gefühle,
- ihre Beschwerden und ihr Lob
- ihre Verbesserungsvorschläge

(https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/kinder-als-akteure-in-qualitaetsentwicklung-und-forschung-all)

Teambesprechungen

Teambesprechungen (im Kollektiv, Pädagoginnen und Pädagogen, pädagogische Assistenzkräfte, Arbeitskreise) finden in periodischen Abständen statt.

Als wirkungsvolles Instrument für pädagogische Themen hat sich bei Besprechungen das „Kollegiale Feedback" etabliert. Durch intensive Auseinandersetzung und Selbstreflexion werden pädagogische Themen behandelt und von verschiedenen Seiten beleuchtet.

Das Bearbeiten pädagogischer Schwerpunkte und Themenfelder hat sich in Arbeitsgruppen bewährt. So wird das Expertentum in einzelnen Bildungsbereichen hervorgehoben aber auch auf Interessens- und Schwerpunktthemen im Team eingegangen.

Beobachtung

Das verwendete Beobachtungsinstrument ist das ,,Salzburger Beobachtungskonzept'' kurz „SBK" genannt. Der Beobachtungsbogen ist unsere Dokumentationsgrundlage und gibt uns einen Rahmen, in dem wir den beobachteten Entwicklungsstand jedes Kindes eintragen.

Das Salzburger Beobachtungskonzept dient der Dokumentation von Wahrgenommenem über die gesamte Kindergartenlaufbahn eines Kindes.

(vgl. https://sbk.sbg.ac.at/faq_allgemein.html, 2010)

Kindliche Spielsequenzen und Interaktionsprozesse zwischen Kindern und Erwachsenen sind unsere Beobachtungsgrundlagen, machen Kompetenzen sichtbar und werden im Beobachtungsinstrument festgehalten.

Bei diesem Verfahren konzentrieren wir uns hauptaugenmerklich auf motorische, sprachliche, soziale, emotionale und kognitive, aber auch biographische Bereiche wie Bezugspersonen, Vorlieben und Eigenheiten. In der Beobachtungswoche liegt der Fokus auf einem Kind. Die Erkenntnisse können Informationsquelle für etwaige Elterngespräche sein.

Portfolio

Um die Entwicklung der Kinder bestmöglich dokumentieren zu können, unterstützen wir jedes Kind an seiner Portfoliomappe zu arbeiten. Portfolio ist das Werkzeug des Kindes zur Selbstdokumentation. Wir Pädagoginnen und Pädagogen sind die helfenden, ausführenden Handwerkerinnen und Handwerker. Die Mappe ist in die sechs Bildungsbereiche des Bildungsrahmenplans unterteilt.

Während des Besuchs im Kindergarten NaTuKi eignet sich das Kind Wissen an. Dieses Wissen wird in Form von Portfolioblätter, die es selbst oder mit Hilfe des pädagogischen Personals erarbeitet hat, gesammelt. Zusätzlich befinden sich in der Mappe Bilder der persönlichen Meilensteine und der selbst gestalteten Malereien. Metakognition kann für das Kind ersichtlich werden, indem es zum Beispiel mit drei Jahren einen Kopffüßer gezeichnet hat und mit sechs Jahren einen differenzierten fünfteiligen Menschen.

Das Kind wählt selbst aus, was in die Mappe kommt und was nicht.

Darüber hinaus befinden sich in der Portfoliomappe auch die kompetenzbasierten Weltwissenskärtchen, welche der Kindergarten NaTuKi im Jahr 2019/2020 selbst entwickelt hat. Ein Beispiel dafür wäre ,,Du hast dein Talent eingebracht“ (z.B. beim Weihnachtsspiel). Die passenden Symbole und Zeichnungen wurden in Zusammenarbeit mit einer Künstlerin und Mutter eines Kindes, Hajnalka Kovacs, entworfen. Keine Mappe ähnelt der anderen, da jede individuell das Entwicklungsgeschehen des Kindes dokumentiert. Dadurch wird das Kind in seiner Individualität ernst genommen.

Es ist zu beobachten, dass sich Kinder gegenseitig ihre Mappen vorstellen und ihre Lernerfolge präsentieren. Das Kind nimmt seine eigenen Stärken und lernmethodischen Kompetenzen wahr.

Durch die Portfoliomappe werden entwicklungsrelevante Themen des jeweiligen Kindes sichtbar.

WELTWISSEN

Das individuelle Wissen, dass sich jedes Kind im Laufe seiner Kindergartenzeit aneignet, nennen wir NaTuKi Weltwissen.
Gemeint sind damit die grundlegenden Lerninhalte, welche durch den BildungsRahmenPlan vorgegeben sind und von uns vermittelt werden, sowie die uns besonders wichtigen lebenspraktischen Expertisen. Beispielsweise die Fertigkeit sich vollständig an- und auszuziehen, sowie die Folgen von Umweltverschmutzung zu begreifen oder einen Konflikt friedfertig zu lösen. Wir streben danach, Kindern essenzielle Kompetenzen und Fertigkeiten zu vermitteln, um sie umfangreich auf die kommenden Herausforderungen ihres Lebensweges vorzubereiten.

Damit Kinder ihre Widerstandsfähigkeit aufbauen können brauchen sie Bezugspersonen, die ihnen Wertschätzung und Verständnis entgegenbringen. Bezugspersonen die ihnen etwas Zutrauen und die aktiv die Entwicklung ihrer Selbstwirksamkeit unterstützen. (Quelle: Sicher, stark und mutig Kinder lernen Resilienz, Michaela Sit 1961)

Im NaTuKi werden die für uns wesentlichsten Werte und Bildungsinhalte mittels Weltwissenkarten für die Kinder transparent gemacht. Der Erhalt einer Karte ist etwas ganz Besonderes und wird dementsprechend von uns zelebriert. Das Kind soll durch die Übergabe der Karte bewusst seinen eigenen Entwicklungsschritt wahrnehmen und würdigen. Das Material umfasst derzeit 33 Bildkarten. Derzeit deshalb, weil wir das Weltwissen-Material ständig reflektieren und weiterentwickeln. Auf der Vorderseite der Karten befinden sich kindgerecht formuliert und gestaltet jene Kompetenzen, die es zu erreichen gibt. Auf der Rückseite der Karten sind die pädagogischen Erkenntnisse, die dieser Fertigkeit zugrunde liegen, formuliert.

Ziel ist, dass jedes Kind die Möglichkeit hat, sich ein umfangreiches, individuelles Repertoire an Wissen, Kompetenzen, Werten und Haltungen anzueignen. Veranschaulicht und festgehalten für das Kind, wird dieses dann durch unsere Auswahl an Karten.

SPRACHBILDUNG/FÖRDERUNG

Sprachbildung und Sprachförderung nehmen einen zunehmend wichtigen Platz im pädagogischen Diskurs ein. Da adäquate sprachliche Fähigkeiten auch in Verbindung mit schulischen Kompetenzen stehen und damit eine zentrale Grundlage für formale Bildungsprozesse darstellen, ist diese Fokussierung verständlich. Die Sprache ist eine der zentralen universellen Entwicklungsaufgaben des Menschen, die weitgehend intuitiv abläuft. Da der Sprache eine wichtige Bedeutung für die Teilhabe an Bildungsprozessen zukommt, ist es bedeutsam Umgebungen zu schaffen, die die Kinder angemessen darin unterstützen, die deutsche Sprache lernen zu können. Um sicher zu stellen, dass alle Kinder chancengleich ihre Bildungsbiografie zum Erblühen bringen, …
Durch unseren reichen Erfahrungsschatz als „Hotspot-Gemeinde" können wir auf viele Jahre Auseinandersetzung und Theorie-Praxis-Transfer mit dem Thema „Sprachförderung im Elementarbereich" zurückblicken.
Wir haben viele Ansätze gelebt und zahlreiche Empfehlungen von Experten umgesetzt, aber auch wieder verworfen. Die Arbeit mit Kindern, explizit die Sprachförderung steht nie still, ist ein immerwährender Prozess. Neue Forschungsansätze, Sichtweisen und Bewegungen kommen und gehen.

Unsere Erfahrungswerte gleichen (natürlich nicht im wissenschaftlich-empirischen Sinn) einer Feldstudie.
Wir durften hunderte Kinder begleiten, ihr sprachliches Potential zu entfalten. Die weitaus größte Zahl dieser Kinder hatte mit Schuleintritt ein so gutes Sprachniveau erreicht, um bildungssprachlich am Unterricht zu partizipieren.

Unsere Beobachtungen lassen sich wie folgt zusammenfassen

1. Sprache ist eng mit der gesamt- kognitiven Entwicklung des Kindes verbunden.
2. Es gibt kein allgemeingültiges Rezept/Programm/Ansatz in der Sprachförderung!
3. Zweitspracherwerb vollzieht sich meist in aufeinander abgestimmten Schritten (ähnlich dem Erwerb der Erstsprache).
    - Vertrauen und Beziehungsaufbau steht an erster Stelle
    - Wortschatz (Nomen und Verben) Rezeption
    - Wortschatz Produktion und Förderung des Gedächtnisses
    - Syntax
4. Besitzt das Kind grundlegende grammatikalische Strukturen (Verb Zweitstellung etc.) – sind die „Schleusen geöffnet" und der Zweitspracherwerb vollzieht sich.
5. Methodenvielfalt, Sozialformenwechsel, alltagsintegrierte Sprachförderung, Einzelförderung; …je bunter das Sprachförderrepertoire umso treffsicherer erreiche ich alle Kinder!
6. Eltern sind unsere wichtigsten Erziehungspartner! Sie mit ins Boot zu holen, Ängste abzubauen, über die Wichtigkeit der deutschen Verkehrssprache aufzuklären aber vor allem die Wertschätzung und Hochschätzung der eigenen Erstsprache zum Ausdruck zu bringen ist unserer Ansicht ein entscheidender Gradmesser, ob der Erwerb der Zweitsprache positiv gelingt oder nicht!
7. Jene Kinder, die Eltern haben mit einer unterstützenden Haltung bzgl. Zweitspracherwerb, sich dialogisch zeigen – haben auch bessere Chancen im gelingenden Zweitspracherwerb!

8. Die Qualität der Sprachförderin, ihre Fähigkeit mit Kindern in Beziehung zu treten und sprachförderliche Momente zu nutzen- ist der Schlüssel zum Erfolg!

wichtiger Einflussfaktor: Qualität des sprachlichen Angebots und Kompetenz und Haltung der agierenden Pädagogin

Die Qualität der Sprachförderung hängt eng mit der sprachlichen und pädagogischen Qualität der vollziehenden Sprachförderin zusammen. Ein elaborierter und dialogischer Gesprächsstil sollte die Basis darstellen.
Bei der Haltung frühpädagogischer Fachkräfte spielen laut Nentwig-Gesemann, Fröhlich-Gildhoff, Harms und Richter (2012) die folgenden vier Kernkompetenzen eine besondere Rolle:

- Biographische Kompetenz, Selbstreflexivität und forschende Haltung
- Ressourcenorientierung
- Empathie, Feinfühligkeit, sensitive Responsivität (Ansprechempfindlichkeit: die Bereitschaft vor allem von Eltern, auf Interaktions- und Kommunikationssignale des Kindes einzugehen)
- Offenheit und Wertschätzung gegenüber Diversität

Der Anspruch an Sprachbildnerinnen ist Offenheit gegenüber anderen Kulturen und deren Besonderheiten.

Sprachförderliche Settings

Wir konnten in der Vergangenheit verschiedene geeignete Settings für die Sprachförderung ausforschen und möchten diese auch in die zukünftige Sprachförderung einbringen.

Besonders geeignet zeigten sich z. B:

- Aktivitäten, die spezifisch der Aneignung sprachlichen Regelwissens dienen und der sprachlichen Entwicklung mehrsprachiger Kinder
- Aufgreifen von Gesprächsanlässen in der Gruppe
- Interaktionen in täglich wiederkehrenden Gruppensituationen
- Das Tischtheater (einen ganzen Monat die gleiche dargestellte Geschichte/Märchen/Erzählung) ermöglicht den Kindern die Emotionen der Geschichte zu begreifen, ohne die Geschichte Wort für Wort zu verstehen. Um einige anzuführen: „Wo ist meine Mami?“, „Ein Stück vom Glück“, Märchen „Rapunzel“, „Der Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat!“ Aufgrund der personellen Ressourcen werden manche Tischtheater auch in bosnischer und türkischer Sprache angeboten.
- Jede Sprache hat ihren eigenen „Groove“- durch regelmäßiges singen und rhythmisieren wird die phonologische Bewusstheit unterstützt. (BAKABU- Hör gut zu)
- Der Kindergarten verfügt über eine gut sortierte und den Kindern jederzeit zugängliche Bibliothek. Auf Bilderbuchbetrachtung und dialogischem vorlesen wird ein Hauptaugenmerk in der Sprachförderung gelegt.
- Das Entlehnen der Bücher ist möglich und wird von den Pädagoginnen forciert.

- Außerdem gibt es Plaudertaschen, diese können individuell mit Spielen und Büchern befüllt und ausgeborgt werden.
- Unser Haus verfügt über einen Medienschrank für Sprachfördermaterial.

Grundsätze und Vorgangsweise in der „Natuki" Sprachförderung

Grundlage unseres Sprachförderkonzepts ist die These, dass erzieherisches, den Zweitspracherwerb förderndes Handeln in erster Linie durch die Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen stattfindet.

Erster Schritt: Eine Situation als geeignet für Sprachförderung erkennen.
Dazu gehört es auch zu erkennen, wann ein Kind auch Ruhe, intime Momente für sich braucht, auch ungestörte Bewegung im Garten und Turnsaal und nicht durch aktive Sprachangebote überfordert wird.
Zweiter Schritt: Einen „öffnenden" Kontakt zum Kind herstellen.
Hierzu bedarf es einer harmonischen Beziehung zwischen den Gesprächspartnern.
Dritter Schritt: Sprache bewusst und situationsorientiert fördern.
Hierbei werden besonders die Förderbedürfnisse der Kinder bedacht. Es erlebt, dass eigene Ideen wertgeschätzt werden und wird ermutigt Neues auszuprobieren. Hierzu eignen sich anregende Räume mit vielen veränderbaren Elementen und eine Zeitgestaltung, die nicht nur von der Tagesstruktur abhängig ist, sondern auch in Absprache flexibel gehandhabt werden kann.

Vierter Schritt: Die Situation dokumentieren / festhalten.

Wir verwenden das Salzburger Beobachtungskonzept und das europäische Sprachenportfolio. Die Portfoliomappen der Kinder liegen in den Gruppen auf und werden in Absprache mit dem jeweiligen Kind mit Einträgen und Lernfortschrittsdokumenten (Fotogeschichten, Rucksackgeschichten, Gelernt/geschafft Seiten, etc.) bestückt.

Eine Dokumentation erleichtert nicht nur die Reflexion im Team über bestimmte Sprachsituationen und Lernfortschritte, sondern trägt auch zur Transparenz gegenüber den Eltern bei. Dazu verwenden wir ein Beobachtungs- Planungs- und Reflexionsformular, welches an die Formulare vom Land OÖ angehalten und adaptiert wurden.

Sprachlehrstrategie

(Buschmann et al. 2009, Buschmann & Jooss 2013)

Strategie	**Beispiel kindliche Äußerung**	**Beispiel pädagogische Äußerung**
Korrektives Feedback	Kind hinfallt!	Stimmt, das Kind ist hingefallen!
Transformation	Da ist ein Löwe.	Ist da ein Löwe? Stimmt. Ein Löwe ist da.
Expansion	Da ist ein Löwe.	Oh ja. Da ist ein großer Löwe.
Extension	Da ist ein Löwe.	Genau. Der Löwe jagt gerade ein anderes Tier
Offene Fragen		-„Was passiert denn da?“ -„Was habt ihr denn da alles erlebt?“

Förderschwerpunkte

Wir wollen auf altersentsprechende Unterschiede aber in erster Linie auf entwicklungsgemäße Besonderheiten der Kinder eingehen.

Der Einschätzbogen BESK OÖ (Beobachtungsbogen zur Erfassung der Sprachkompetenz in Deutsch) geht von drei grundlegenden Förderaspekten aus. Diese möchten wir im Team, unter Beachtung des kindlichen Förderbedarfs, berücksichtigen.

1. Förderschwerpunkt **- Syntax**
2. Förderschwerpunkt **- Wortschatz- Rezeption**
3. Förderschwerpunkt **- Wortschatz- Produktion und Erzählen**

Vor Beginn der Sprachförderung und nach Abschluss des Beobachtungszeitraum und der Einschätzung des individuellen Sprachstandes stellen wir uns folgende Fragen:

- In welchem Bereich bedarf das Kind unserer besonderen Unterstützung?
- Welche Sozialform eignet sich für das jeweilige Kind besonders?
- Welche Methoden könnten zielführend sein?

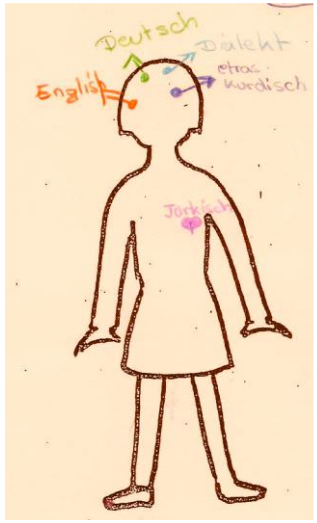
Der Schatz der Mehrsprachigkeit

Wir wollen nicht aus zweisprachigen Kindern – Einsprachige machen!

Störfall?
Glücksfall!!!!
Normalfall!!!!

Mehrsprachigkeit bedeutet den Zugang zu mehr als einem „symbolischen Markt", und einer positiven Herausforderung für das kindliche Gehirn.

Mehrsprachigkeit leistet einen besonders wirksamen Beitrag zur Entwicklung der Bildungssprache Deutsch - und das aus einem relativ einfachen Grund:
Das menschliche Gehirn ist kein Kasten, in dem die verschiedenen Sprachen je separat abgelegt sind: Das Miteinander der verschiedenen Sprachen bei zwei- und mehrsprachigen Menschen führt dazu, dass diese von vornherein eine sehr hohe Sprachaufmerksamkeit, ein besonderes Sprachenbewusstsein entwickeln, schon Kinder tun das: Wir können unserem Gehirn nicht verbieten, Sprachen miteinander zu vergleichen, Gemeinsames und Unterschiedliches wahrzunehmen.



Vgl. H.-J. Krumm (2012): Sprachenbewusstheit in mehrsprachigen Kontexten

Unsere professionelle Haltung – was uns in Bezug auf Mehrsprachigkeit wichtig ist…

- Die Förderung der Mehrsprachigkeit und die Förderung der Bildungssprache Deutsch stehen nicht im Widerspruch zueinander und dürfen auch nicht gegeneinander ausgespielt werden.
- Wir wollen die Sprachen, die die Kinder mitbringen, als ganz selbstverständlichen Bestandteil von Sprachbildung einbeziehen.
- Wir machen uns auf den Weg, dass unsere Bildungseinrichtung eine Diversifizierung, eine Ausweitung des Sprachangebots vornimmt.
- Wir wollen mehrsprachige Kinder nicht aus der monolingualen Perspektive als „defizitär" betrachten, sondern sie als „Zweitsprachenlernende mit eigenem Zugang zur Zweitsprache" begleiten.

Fazit

Unser Sprachbildungs- Förderkonzept erschließt sich aus unseren mannigfaltigen Erfahrungen mit dem DaZ Erwerb im Elementarbereich. Wir möchten nicht hinten anhalten, und unsere Beobachtungen auch wissenschaftlich zu untermauern:

Fachvortrag von Prof. Dr. Rosemarie Tracy am 09.12.2013

(Mannheimer Zentrum für empirische Mehrsprachenforschung)

Warum ist Förderung nicht erfolgreicher?

- Sie beginnt zu spät
- Sie ist zu unsystematisch
- Sie ist zu knapp
- Fachkräfte sind oft unerfahrene Einzelkämpfer
- Zu wenig Kooperation mit den Eltern
- Schlechte Werkzeuge für die Evaluierung

Was brauchen Kinder für eine positiv verlaufende Sprachförderung?

- Frühen, regelmäßigen, variantenreichen, komplexen Input!
- Kompetente Sprachvorbilder- interessierte, taktvolle, abwechslungsreiche Gesprächspartner
- Rahmenbedingungen die Gespräche möglich machen
- Gelegenheit zum Zuhören und Sprechen
- Selbstbewusste, mutige Teams in Kinderbetreuungseinrichtungen!
- Schulterschlüsse über Fachgrenzen hinaus.
- Kooperation mit den anderen Pädagoginnen und den Eltern.

Bei allen Schwierigkeiten, Neuerungen und Unsicherheiten ist uns eines sicher:

Wir haben starke Verbündete

…unsere Kinder und ein engagiertes NATUKI Team!

SCHLUSSWORTE

Zu guter Letzt oder doch erst der Anfang?!?

Konzeptionsarbeit ist ein immerwährender Gestaltungsprozess, welcher intensive Teamreflexion, Biographiearbeit, Weiterbildung und echte Hinwendung auf pädagogische Fragestellungen bedarf.

Dieser Tatsache schuldend werden wir unsere Konzeption als „bewusst unvollendet" betrachten.
Nächste Themenbereiche:

- Kinderschutz
- Change-Management – was bleibt ist die Veränderung

Wir betrachten uns als ewig Lernende, als neugierig im Tun und Sein, interessiert am Kind und dessen Bezugspersonen und sind bestrebt Lehrling und Meister zu sein.

> *Sobald einer in einer Sache Meister geworden ist, sollte er in einer neuen Sache Schüler werden.*
> *Gerhart Hauptmann*

Konzeption überarbeitet und aktualisiert: Juli 2025